

WEITERBILDUNGSSURLAUB

HORIZONT ERWEITERN UND EINSICHTEN VERTIEFEN

Philippe Wampfler

Ein Weiterbildungsurlaub kann genutzt werden, um den fachlichen Horizont zu erweitern oder um Einsichten zu vertiefen. Im Folgenden hält Philippe Wampfler fest, wie er seinen Urlaub genutzt hat und welche Konsequenzen sich aus seiner Reflexion der prägenden Erfahrungen ergeben haben.

Mein Urlaub begann für mich lange bevor an einem Montag im Oktober eine Stellvertretung an meiner Stelle unterrichtete. Als ich im Frühling das Konzept für meine Weiterbildung erarbeitete, begann ich, zum gewählten Thema zu bloggen. Auf dem Blog fasste ich gelesene Texte zusammen, skizzierte Ideen und beschrieb Projekte zu meinem Thema, «Social Media in der Schule».

Schrittweise dokumentierte ich so mein Wissen und Nicht-Wissen und erhielt Reaktionen von Menschen, die sich für ähnliche Fragen interessieren. Die Ausgangslage für die eigentliche Arbeit während der Intensivweiterbildung bestand aus einer Material- und Gedankensammlung sowie einem Netzwerk mit Expertinnen und Experten. Einige kannte ich besser, andere kaum.

Meine konkrete Arbeit

Ich nahm mir zwei Ziele vor: Mein Wissen zu strukturieren und zu präsentieren und wichtige Personen aus meinem Netzwerk an geeigneten Anlässen zu treffen. Die beiden Ziele ergänzten sich – durch die Zusammenarbeit mit Fachleuten ergab sich eine Ordnung und Weiterentwicklung des Materials, durch die Lektüre einschlägiger Texte stiess ich auf weitere interessante Personen und passende Anlässe.

Meine konkrete Arbeit bestand daraus, mich auf Referate vorzubereiten und wichtige Themen zu vertiefen. Ich tat dies einerseits, indem ich wichtige Bücher las und Rezensionen zu ihnen verfasste, die ich auf meinem Blog publizierte, andererseits schrieb ich längere Grundlagenartikel, in denen ich versuchte, die relevanten

Aspekte zu einem Thema zusammenzufassen. Meine Arbeit dokumentiere ich in einem einfachen Journal, das ich ebenfalls auf meinem Blog veröffentlichte.

Ein Buchprojekt entsteht

Mein Blog stiess so auf das Interesse eines deutschen Verlags, der mir anbot, ein Buch zu schreiben. Diese Idee gab es schon in meinem Hinterkopf – durch den Vertrag wurde sie aber sehr konkret. Ich präzisierte meine Zielsetzung: Bis zu den Weihnachtsferien wollte ich einen kompletten Entwurf des Manuskripts fertigstellen, weil ich während der Schulzeit nicht in der Lage sein würde, die Arbeit fortzusetzen. Ich schrieb je ein Kapitel zu meinem Verständnis von Social Media, zum Umgang von Jugendlichen mit sozialen Netzwerken, den Möglichkeiten für Lehrpersonen, den Chancen und Risiken für Schulen und zur konkreten Umsetzung wichtiger Überlegungen.

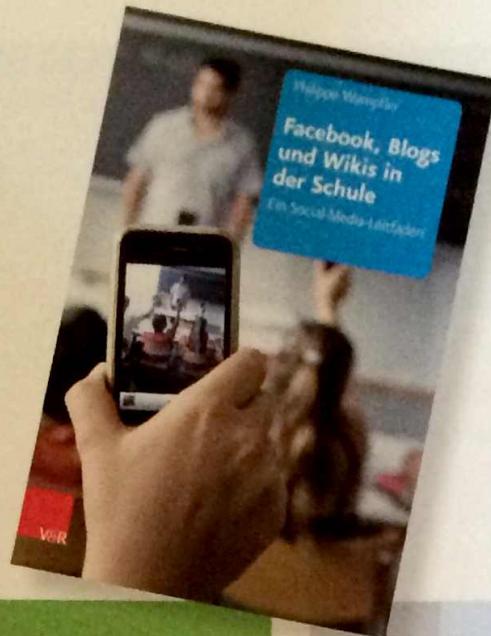
Die zehn Wochen Weiterbildung nutzte ich letztlich dazu, ein Buch zu schreiben, Vorträge zu halten, Tagungen zu besuchen und mit interessanten Menschen zu Mittag zu essen. Entsprechend »intensiv« war diese Zeit: Sie schrumpfte sehr schnell und die Gelegenheit, mal einen Tag im Thermalbad oder auf der Skipiste zu verbringen, ergab sich nicht. Gleichwohl entstand ein grosser Abstand zum Tagesgeschäft in der Schule. Ich hatte Zeit, einen Tag lang an einem Kapitel zu sitzen, ein Buch von Anfang bis Schluss an einem Stück zu lesen, mich spontan zu verabreden und so lange nachzudenken, bis sich Zusammenhänge zeigten und ich weiterkam.

Ein Urlaub braucht eine längere Vorbereitung

Deshalb würde ich meinen Urlaub als sehr nachhaltig bezeichnen: Nicht nur, weil ich viel gelernt habe, was ich in meinem Unterricht inhaltlich und methodisch nutzen kann, oder weil ich in einem Themenfeld zu einem Experten geworden bin und mein Wissen weiterhin pflege und erweitere; sondern auch deshalb, weil ich selber bei einer intensiven Arbeit zur Ruhe gekommen bin und mich konzentrieren konnte. Ich habe mich selber und andere Menschen besser kennengelernt.

Als Lehre für andere Weiterbildungsprojekte würde ich aus meiner Erfahrung nicht ableiten, dass Bücher geschrieben werden, Blogs geführt oder sehr hart gearbeitet werden müsste. Vielmehr das: Ein Urlaub braucht eine längere Vorbereitung, eine möglichst umsetzbare Zielsetzung und führt im besten Fall dazu, dass er die weitere Berufstätigkeit begleitet.

Das Arbeitsjournal kann unter schulesocialmedia.com/intensivweiterbildung eingesehen werden, mehr Informationen zum Buch finden sich unter phwa.ch/buch.



DIE SCHULE PROFITIERT VOM URLAUB

Am 26. Juni durfte ich ihm Rahmen eines Apéros und einer kleineren Präsentation der Kantonsschule Wettingen ein paar Erkenntnisse vermitteln, die ich während meiner Auseinandersetzung mit Social Media in der Schule gewonnen hatte.

Hier sind sie noch einmal in schriftlicher Form:

1. Social Media machen uns möglich, einen Medienwandel zu beobachten, der unsere Gesellschaft verändern könnte. Bald werden sie so selbstverständlich sein wie die Staubsauger, die wir nutzen – aber heute sind sie noch frisch, neu und wirken entweder bedrohlich oder verheissungsvoll.

2. Die Kommunikationsabläufe in Social Media haben viel mit modernem Unterricht zu tun: Die Teilnehmenden können aus Angeboten auswählen, reflektieren ihre Rolle und bringen eigene Inhalte und Erkenntnisse ein. Sie hören nicht nur zu, sondern sind selber produktiv.

3. Jugendliche haben auf viele Phänomene eine andere Perspektive, weil die Jugend ganz bestimmte Entwicklungsschritte von ihnen verlangt. Das betrifft auch die Selbstdarstellung: Jugendliche gehen mit Bildern und Äusserungen anders um als Erwachsene. Diese Perspektive hilft beim Verstehen, was gewisse Prozesse in sozialen Netzwerken genau bedeuten und welche Funktion sie für die Teilnehmenden haben.



Philippe Wampfler präsentiert sein Buch.

4. Lehrpersonen vermischen im Internet fast zwangsläufig ihre berufliche und ihre private Persönlichkeit. Es hilft, sich genaue Regeln zu überlegen, wie man die beiden Identitäten verbinden oder trennen will – und diese Regeln auch zu kommunizieren.
5. Social Media können bei der Vor- und Nachbereitung von Unterricht enorm effiziente Arbeitsmittel sein.
6. Technik muss das Leben und das Lernen einfacher machen. Hilfsmittel, die uns abhängig von Konzernen machen oder die zu viel Aufwand benötigen, um sie einsetzen zu können, sollten fallen gelassen werden. Prozesse, die ohne digitale Unterstützung zufriedenstellend ablaufen, müssen und sollen nicht verändert werden.
7. Wer einen Kommunikationskanal in sozialen Netzwerken anbietet, muss damit umgehen können, dass dort auch unerwartete Nachrichten eintreffen. Das betrifft besonders Schulen, die beim Aufbau einer Präsenz in sozialen Netzwerken eher zurückhaltend agieren sollten.